Sonntags=Blatt

Berantwortlicher Schriftleiter Dr. phil. Frang Beuefe

der Rheinischen Volkszeitung

Rotationebrud unb Berlag bon bermann Rauch, Biesbaben

Radidrud aller Metitel verbot n

Rummer 42

Sonntag, den 10. September 1916

34. Jahrgang.

Kirdlicher Wochenkalender

Sonntag, 10. September: Misolas v. Tosentino; Montag, 11. September: Felix und Raimundus; Dienstag, 12. September: Guido; Mittwoch, 13. September: Votburga; Donnerstag, 14. September: Kreuz-Erhöhung; Freitag, 15. September: Misomedus; Samstag, 16. September: Cornelius.

13. Sonntag nach Pfingften

Evangelium bes hl. Lufas 17, 11-19.

In jener Beit, als Jefus nach Jerufalem reifte, ging er mitten burch Samaria und Galilia. Und als er zu einem Fleden fan, begegneten ihm zehn aussähige Männer, die von ferne fteben blieben. Und fie erhoben ihre Stimmen und fprachen: Jefus, Meifter, erbarme dich unfer! Und da er fie fab, fprach er: Gebet bin, zeiget euch ben Prieftern! Und es geschaf, indem fie hingingen, wurden fie rein. Als aber einer bon ihnen fah, baf er rein fei, fehrte er um, Tobte Gott mit lauter Stimme, fiel auf fein Ungeficht gu feinen Gugen und bantte ihm; und btejer war ein Samaritan. Da antwortete Jefus und fprach: Sind nicht gehn gereinigt worden? Wo find benn bie neun? Reiner findet fich, ber gurudiame und Gott die Ehre gabe, ale biefer Muslander. Und er fprach zu ihm: Steh auf und geh bin; bein Glaube hat bir geholfen.

*

Aus bem letten Ringen bes Seibentums in Rom, aus seinen letten Bersuchen, die Götter des Olymps zum Siege über den Christengott zu führen, wollen wir noch einige höchst bebeutungsvolle Tatsachen hervorheben, die eine Ergänzung zu unseren Aussübrungen in der letten Nummer hilben. Bir solgen dabei der Darstellung, wie sie Grisars Geschichte Roms und der Kapste in anschaulicher Lebendigseit gibt.

Ergänzung zu unseren Aussübrungen in der letzten Nummer bilden. Bir solgen dabei der Darsstellung, wie sie Grisard Geschichte Roms und der Käpste in anschaulicher Lebendigkeit gibt.

Tie Umwandlung der Stadt Kom in eine christliche Stadt vollzog sich im 4. Jahrhundert. Der Sieg Konstantins im Jahre 312 war die Einleitung, der Sieg des Kaisers Theodosius bei Manileja im Jahre 394 die Bollendung. Wenn auch unter Theodosius die Stadt Kom der überwiegenden Wehrzahl nach christlich war, so war das Seidentum noch lange nicht erloschen. Im Werborgenen existierte es noch lange weiter, troballer staatlichen strengen Verbote. Die Uederwindung des Seidentums in den Sitten geschah erst knäter durch die unermüdliche Tätiaseit der Kirche.

scrvorgenen existerte es noch lange weiter, trot aller staatlichen strengen Berbote. Die Ueberwindung des Heidentums in den Sitten geschah erst hväter durch die unermüdliche Tätigkeit der Kirche.
Die enge Berbindung des römischen Staates mit dem heidnischen Kultus vor neben manchen Einrichtungen des öffentlichen und gesellschaftlichen Lebens ein großes Hindernis für die Entsfaltung des Christentums.

faltung des Christentums.
Im Situngssaale des römischen Senates stand der Altar der Göttin Victoria. Sie galt als Schutzöttin des Reiches. Bor ihr schwor der Senator Treue, wenn er sein Amt antrat. An ihrem Altare opserte jeder Senator ein Körnsten Weidrauch, wenn er zur Situng ging. Die Söttin blied in der Aula auch noch zu Konstantins Beiten. Auch seine Valla auch noch zu konstantins Geilnahme an den Situngen mit ihrer beidnischen Berehrung der Statue erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht wurde. Erst Kaiser Gratian (375–38) ließ die Statue entsernen. Das war im Jahre 382. Der Schrift rief in der römisschen beidnischen Welt die größte Ausregung der-

vor. Der Altar ber Victoria war der geseierte Mittelvunkt gewesen, um den sich die im Senate noch mächtige heidnische Bartei geschart hatte. Sine Abordnung des Senates unter Führung des einflußreichen Senators Luintus Aurelius Sin m nach us begab sich an den kalserlichen dos Maisand, um den Kalser anzugeben, das Victoriadild im Sizungssaal zu lassen. Der Maiser verhielt sich aber ablehnend, in diesem Entschlusse bestärkt durch den heiligen Kirchenlehrer von Matland, den großen Ambrosius. Als der Regent das darauf durch den Usurpator Maximus das Leben verlor, wurde das Ansimnen noch einmal an den Bruder und Nachfolger Gratians, den Kaiser Kalentinian II., gestellt. Und wiederum hat Ambrosius das Verdienst, auf den jugendlichen Kaiser eingewirkt und den Versuch vereitelt zu haben. Die Senatsabordnung hatte diesmal um so weniger Recht, im Namen des Senats zu sprechen, als dort jett die Ehristen des Wechrheit bildeten.

Das Geset des Kaisers Gratianus vom Jahre
382 tras noch in anderer Weise wirksam den Götterkult. Die Unterhaltung der Tempel und die gesamten Kultuskosten, soweit sie nicht durch freiwillige Gaben bestritten purden, war Sache des Staates. Gratian tat den Schritt, den seine Borgänger noch nicht zu ihm wagten, indem er den heidnischen Priestern ihre disher genossenen Brivilegien entzog und die Einkänste der Tempel sir andere öffentliche Zwecke bestimmte. Die Grundkricke der Tempel wurden eingezogen und die Zahlung der staatsichen Zuschässeamten an dem beidnischen Opfern datte damit ihr Ende erreicht. Privatim konnte man freilich noch in alter Weise die Götter ehren, und es sanden sich manche reiche Leute, die durch reiche Spenden an die Tempel und Briester die Fortsührung des beidnischen Kultus ermöglichten, dem falserlichen Wesehen zum Trop und immiguzeigen, daß die vom Staate dreisgegebene Götterreligion auch ohne die Staatskasse sich balten könne. Die Beseitigung des Götterkultus aus den staatlichen Amishandlungen, im Berein mit der Ausschaft embfundenen Kwanges, für die Exdaltung des von den Christen als überaus ungerecht embfundenen Kwanges, für die Exdaltung des Geibentums Steuern zu zahlen, rief unter den Christen eine lebhasse Genagtnung dervorten, sich auch um höhere und die höchsten Staatskellen zu bewerben, ohne mit seinem Gewissen in Konslist zu kommen.

Wenn bistang die Kaifer des Keiches aus dem Bestreben, die Heiden für sich zu gewinnen, oder die oberste Staatsautorität auch in religiösen Dingen sür sich zu beanspruchen, den religiösen Titel "Bontifer maximus" beibehalten hatten, so legte nunmehr Gratian folgerichtig diesen Titel nieder, und dabei ist es auch für alle Zufunst geblieben.

Was viele Seiben bei bem alten Götterfultus hielt und auch manchen Ebelgesinnten unter ihnen täuschte und mit Hoffnungen auf die Zukunft erfüllte, war die Resorm, die man am Seibentume vornahm. Diese Resorm war teils umgestaltend, teils neu hinzusügend. Umgestaltet wurden die alten Göttersabeln und ihnen eine der neuplatonischen Bbilosophie entsprechende Färbung gegeben. Es war has ein Extgegenkommen gegen den nach Läuterung und Besserung ringenden ebleren Teil der heidnischen römischen Gesellschaft. Was neu hinzugesügt wurde, war eine Spekulation auf die unedleren Elemente, auf die Sinnlichseit und die niederen Triebe, Gemeint ist die Hereinbeziehung anlodender orientalischer Geheimfulte mit ihrem sinnlichen und lasterhaften Treiben.

Mithras dien anstößigen Kulten nimmt der Withras dien versische Gottheit, galt als König der Lebenden, Spender des Lichtes und Bermittler zwischen dem höchsten Gotte und der Welt. Man sieht, diese Gottheit hat eine gewisse Alehnlickeit mit den göttlichen Eigenschaften des Erlösers. Und in der Tat wurde Mithras dem Ehristengotte entgegengesekt, und als Zerrbild und Rackäffung des Christentums erlebte der Mithraskult im vierten Jahrhundert eine Auserfiehung. Der Mittelpunft dieses Dienstes war das Rithräum in der siebenten städtischen Region. Die Reste dieser Kultsätte sind jeut noch vordanden. Aus Inschristen, die man dort sand, konnte nachgewiesen werden, daß die betressend Grotte als Heiligtum des Mithras noch zwischen Iss und 301 durch einen Senator Tames ius Augentius Ober deinen Senator Tames witzen wieder hober Geschlechter ließen sich dort in die Dienste des persischen Gottes ausnehmen. Man unterschied mehrere Grode oder Stusen der Einweidung in die Mysterien, ähnlich den verschiedenen Graden unserer Freimaurer. Wie berbreitet der Mithrasdienst gewesen ist, geht daraus hervor, daß allein aus der Stude Mithrasdienst betressen. Dum hl. dierondmus wissen Wissenst betressen. Dum hl. dierondmus wissen wir, daß der Stadtvräsett Grac chus im Jahre 377 eine Mithrasdieht wahrscheinlich oden genannte in der siedenten Wegton, erbrochen, die darin vorgesundenen Bildwerse zertrünmert und damit den abergläubigen und sittenwerderblichen Borgängen, die sich dort

abspielten, ein Ende gemacht hat.
Als der hauptsächliche geheiligte Serd des heidnischen Weltreiches galt der Tempel der Besta auf dem römischen Horum. dier hatte das Kollegium der Vest al in n.e.n seinen Sik. Besta war die Mutter und Schükerin des Keiches, die Söttin des Heuter und Schükerin des Keiches, die Söttin des Heures auf dem Lerde, das auf dem Arde ihres Tempels don den Bestalinnen undblässig unterhalten werden mußte. Sie waren sechs an der Kahl und mußten, solange ihr Dienst währte, jungfräulich leben. Ihren Gebeten um das Glück und die Wohlkahrt des Keiches wurde eine besondere Kraft zugeschrieben. Als die seinenschaft nicht mehr Lange bestehen. Mis die seinenschaft nicht mehr Lange bestehen. Mit dem Einzuge des Kaisers Theodosius in die Stadt nach seinem Siege dei Aguilesa im Jahre Ist waren siege bei Aguilesa im Jahre Ist waren siege bei Aguilesa im Jahre Ist waren siege bei Aguilesa im Jahre Ist waren ihre Tage gezählt. Das beilige Feuer erlosch und die Inngfrauen zogen von dannen. Mer noch heure sindet man die gut erhaltenen Reste ihres Tempels, edenso eine Anzahl von Statuen ehemaliger Bestavriesterinnen, die besonders belieden Borsteherinnen des weiblichen Brieftersollegs von ihren Oddmern errichtet worden waren. In der Reihe dieser Jungfrauen mußte besonders eine Flavia Bublicia wirden waren. In der Reihe dieser Jungfrauen mußte des derhen. Sie besah allein wenigstens steden erwecht haben. Sie besah allein wenigstens steden Standbilder. Künf wurden noch an Ort und Stelle im Jahre 1883 ausgegraben. Sie waren standbilder. Kinf wurden noch an Ort und Stelle im Jahre 1883 ausgegraben. Sie waren standbilder. Hinf wurden noch an Ort und Stelle im Jahre 1883 ausgegraben. Sie waren standbilder ersichen und mächtigen Oberdrieterin aus Ansbarfeit errichtet. Flavia Bublicia wird mit allen denscharen Titeln geseiert. Es batte laut diesen Inskate erweite er

tautieb gewahr nweben". Unter den vorgefun-benen Statuen findet fich eine, in deren In-schrift der Name der Priesterin ausgemeißelt ist bat fie fich wohl gu Schulden fommen laffen, daß ihr Andenten geächtet war? Die Nachgrabungen ergaben, daß die Errichtung dieser Statue für das Jahr 364 anzusehen ist. In den gleichzeitigen Schriststellern wird aber auf den Ueberstritt einer bestalischen Jungfrau zum dristlichen Glauben hingedeutet, und der gleichzeitige christliche Dichter Brudentung ber in klassischen Bersen das Deidenfum bekämpst, nennt uns diese Westelle Gesteller Grist ist Elevanie die Klaubeite Gristeller Grist ist Elevanie die Klaubeite Gristeller Gri Beftalin. Gs ift Claubia, die als Christin ein Stolz ber Glänbigen Roms war. Bir geben also wohl nicht febl, wenn wir biese Claubia für biefelbe halten, beren Namen auf ihrem Mommente getilgt wurde.

Der große Mailander Bischof Ambrofins, biefer ehemalige Sofmann und feine Renner rö mifder Buftanbe, weist in einem Schreiben an Ratfer Balentinian auf bie Bebanten bin, die ben Christen beim Borüberschreiten an bem Besta-tempel mit ihren Standbildern wohl kommen mußten. "Mögen bie Jungfrauen ber Befta, jagt er bem Raifer, von benen ausgezeichnet werben, die nicht glauben, daß man, auch ohne bezahlt zu werden, jungfräulich leben könne. Und doch, mit aller Bezahlung, mit allen Auszeichnungen, wie wenige Jungfrauen versammelt bas Seidentum! Raum ift es imftande, fieben Beftalinnen zu vereinigen. Das ist die gange große Schar, die nach ben reichen Infula bes Kopsichmudes begehrt, die es gelüstet, umberzustehen in Burvurgewän-bern und in der Sänfte getragen zu werden, von einem Heere von Dienern umgeben. So wenige find fie, tropdem fie bei all ihrem Reids tum und Glang das enthaltsame Leben boch nur für eine gewisse Beit, nicht aber für immer sich auflegen müffen. Man öffne bie Mugen, fahrt Ambrofius fort, und febe auf driftlicher Geite Die Tausenbe, fast ein ganzes Bolf, die im jungfräu-lichen Stande leben und die bloß durch die Machi ber Tugend zu biefer Sobe ber Entfagung angezogen werben. Wollten wir Christen für alle ese die Brivilegien und Schätze des Reiches Anspruch nehmen, so würde der Fiskus in wirfliche Gefahr fommen, zu verarmen."

Der hl. Papft Cornelius - ein wahrer Stellvertreter Christi

(13. September)

Diefer nimmt fich ber Gunber an und ift mit ihnen! (2f. 15, 2.)

Das gange Leben und Wirten bes Seilandes ift eine große Offenbarung ber Barmbergigfeit, ein Bahrmachen bes Borwurfes, ben bie Pharis saer gegen ihn erhoben: "Er nimmt sich der Sünder an und ist mit ihnen!" Gerade in diesem Bunkte war des Heilandes echter Stellvertreter der hl. Papft Cornelius.

Cornelius war von Geburt ein Römer. Bann er geboren wurde, ist unbefannt; and über ieine Jugend weiß man nichts. Er wird sich wohl früh dem Dienste des Herrn gewerdt haben, dann in Webet und Studium, in Demut und Herrendsteinheit alsmählich die Stusen des Heligtums versicheit alsmählich die Stusen des Heligtums versicheit alsmählich die Frusen des Kriiten daben. Als Kaifer Dezius um die Mitte des dritten Jahrhunderts das Christentum durch eine grausame und allgemeine Bersosung zu vernichten suchte, stand Bapst Fadian an der Spitze der dristlichen Kirche. Cornelius war Briester der römischen Kirche, des Spiengels von Rom. Unter den ersten Opiern die er Bergsung zählte man den hl. Oberdirten. Am 20. Januar siel sein Haupt sür Christus. Cornelius muß damals schon ein großes Ausehen in der römischen Kirche genossen haben. Daß er erst vierzehn Monafe nach dem Tode des hl. Fadian gewählt wurde, liegt in den Zeitumitänden begründet. Kaiser Dezius hatte erstärt, daß er eher die Austellung eines Gegenkai ers als die Keuwahl eines römischen Bischoss hinnehmen werde. Um den Derricher nicht unnötig zu reizen, mußte man die Bahl ausschieben. Als dann Dezius zum Kriege gegen einen Empörer auszog, und die des dritten Jahrhunderts das Christentum durch

Berfolgung so ein wenig nachließ, schritt man ber Naiser von einem blutigen Lorgehen gegen in Rom zur Wahl eines neuen Bapipes.

Es gab damals in ber romischen Diogefe Es gab, damals in der rontigen Lidzele 46 Priester, 7 Diakone, 7 Subbiakone und 94 Kirchendiener niederer Ordnung. Diese zusammen mit den Gläubigen und sechözehn gerade in Romanwesenden Bischösen erkoren Cornelius einsteinmig zum Rachfolger des Warthrers Jahian. Diese hl. Einhelligkeit follte nicht lange dauern. Der Friester Papation ein Wann von geziert. Der Briefter Movatian, ein Mann von grißer Bilbung und hinreigenber Beredfamfeit, batte wohl erwartet, daß man ihn wähle. In ber Miß-ftimmung über seine Nichtwahl wurde er der erste Gegenbapft; es entstand so das erste Schisma in der Rirche.

In Afrika batte fich ein Streit erhoben über die Bieberaufnahme folder, die im Drange ber Berfolgung abgefallen. Nach dem Tode bes Kaijers Septimins Severus hatte die Kirche ein Menschenalter Ruhe gehabt. Diese Zeit der Auhe batte auf viele erschlaffend gewirkt. Als dann die Berfolgung von neuem ein ehte, zeigten sich die Einslüsse derschlaffenden Friedens balb. Bor ben lobernden Flammen, dem Bligen ber Schwerter, bem Gebrull ber wilden Tiere erzitterten die Herzen ber Reinmütigen und Schwa-Schon beim Befanntwerben bes faiferlichen Erlasses, der die Versolgung einleitete, sielen manche ab. Mehr noch, als es Ernst wurde, und die ersten Opfer verbluteten. Viele widerstanden anfangs der Versolgung mann aft, wurden dann aber unter den Qualen wantend. Andere opferten den Göttern nicht, erfauften sich aber von den Gerichten eine Bescheinigung, daß sie geopsert. Untreue solcher Arten gab es in alsen Krichen des weiten Kömerreiches. Als die Bersolgung dann wieder nachließ, kehrten viele dieser abgesiellenen Christen reumätig und keiten die fallenen Chriften reumutig wurud und baten die Bischöfe um Biederausnahme in die Gemeinschaft der Gläubigen. Papst Cornelius versammelte eine Synode von 60 Bischösen und vielen Briestern, um die Bedingungen festzulezen unter benen bie Gefallenen wieber aufgenommen wer-ben follten. Man beschloß, ben Brauch ber Kirche von Karthago anzunehmen, ben Unglücklichen eine den Umständen entsprechende schwere Buffe auf zulegen und bann wieder zur Feier der hl. Ge-heimnise zuzulaffen. Wovatian spielte nun den Strengen und Heiligen; er wollte von einer Ans-nahme der Gefallenen nichts wissen, man könne sie höchstens der Barmberzigkeit Gottes empfehlen. Damit ftellte er fich gegen ben rechtmäßig renten. Lautit hellte er sich gegen ben rechtmaßig crwählten Bapfi, er fand einen Andbischösen zum Bischose weiben und trat damit ölsentlich und in aller Form als Gegenpadst auf. Seine An-bänger nannte er die "Reinen", während die Katholisen, die erdrückende Ueberzahl, die "Unreinen" hießen.

Der hl. Cornelius ließ fich auch burch ben Icheinbaren Triumph feiner Gegner nicht beirren; feinem Meister folgend, ging er die Biade des Erbarmens und rettete viele.

Doch die Beit seines inisben Birkens follte nicht von langer Dauer fein!

Raifer Decins war im Ariege gegen ben bentichen Stamm ber Goten geblieben. Gein Rachfolger Gallus mar ein fippiger Serricher, ber ob feiner Schwelgereien bie Chriften gan; vergaß.

Da brach eine verheerende Seuche im Reiche aus. Mit blutigen und unblutigen Opiern luchte man ben gorn ber Götter zu veriöhnen. Die Chriften fonnten natürlich an biefen Opfern nicht teilnehmen. Deshalb wurde von den Gögenprie-ftern der Böbel gegen sie aufgeheit — ichließ-lich auch der Kaifer. Die Verfolgung begann fo топ пецет.

Bapft Cornelius war fofort an feinem Blabe. Er eilte gu bem erften Chriften, ber gefangengesett war, um ihn zu tröften und zu sestigen. So ward er selbst verhaftet. Frei und sest be-fannte er sogleich seinen heiligen Glauben. Er, ber von seinen Feinden so oft der Schwäche geziehen ward, stand sest in der erbarmenden Gnabe Gottes, die er auch dem unglücklichsen Sünder nie verweigert. Das helbenmutige Bekenntnis des eines römischen Bischoss binnehmen werde. Um den herrscher nicht unnötig zu reizen, mußte war für die Gländigen wie ein stärken- der und begeisternder Aufrus, der sie zu gleichem Bisse des maßlos herrsch- und länder Bekenntnisse hinriß. Es eilten so viele zu den Korsen! Sie haben gleich dem heutigen Werichten, um sich als Christen anzugeben, daß sanz Europa unter Blut geseht.

So wurde auch ber hl. Cornelius unch der hafenstadt Civitaveccita verbannt, wo er ant 14. September 252 ftarb. Ein Jahr und brei Monate hatte er auf dem papielichen Throne

Rovatian war nicht nur der erste Gegen-vapst, er war auch der Erste, der "fatholischer als selbst der Bavit war". Christins hat als Tevise feines Wirkens bas Wort aufgestellt: "3ch bin nicht gefommen, die Gunder gu verberben fon-bern zu reiten!" Das "Mehr-Katholiich-Sein" ift gewöhnlich ein Berleugnen die es Leilant swortes, und damit ist auch schon seine Berurteilung ausgesprochen. Deshalb sollte seber dieses, Mehre Katholisch-Sein" ebenso hassen mie das Eegenteil. Gerade in unseren Tagen hat dieser liebereiser mehr als einmal Schaden angerichtet Tas vollständige lebereinstimmen mit ter kirte und bem Bapfie ift allein bas Rechte! Und bringt allein die Gegnungen der Wirde mit!

In golbner Mitte liegt allein bas Rechte, lind bort ber Beg ift leicht und ungefahrlich! P. S. B., O. F. M.

Weggeleit zum Glücke Bon P. H., O. F. M.

Bon ben fittlichen Tugenben.

(11. Fortfehmig).

Die Segnungen der driftlichen Mäßigung:

"Biele Tugenden baben die Götter In des Sterblichen Seele gepflangt; Allie werden fie wachsen und blüben, Wenn der Mensch ihr Gedeichen nicht stört. Aber das Eine, Höchste des Lebens Muß er eigenkräftig erringen, Jenes Schverste: das rechte Maß." (Raupach)

Der Segen dieses "Schwerften" ift aber bafür, bag ber Menich in unabläffigem und eigenfräftigem Ringen es fich erwerben muß enblich groß: fowohl für die weiten Gebiete des Staates wie für die engen Kreise ter Familie, wie auch für den engsten Kreis der eigenen Seele.

Um ben Segen ber driftlichen Magigung für Staaten und Bolfer abzumeifen, fonnen wir in ber Geschichte unferer Tage fiehen bleiben.

Wer ift festen Enbes ichuld an biefem enb. lofen, opferreichen Bölferringen im Weien und ofen, opierreichen Bolkereingen im Weisen und Often Europas? Die gelb und machthungrigen Bettern jenfeits des Kanale! Schon vierzig Jahre sahen sie mit neidischem Blick die Machtentwicklung des deutschen Bolkes. Im Glauben, daß sie allein das Recht hätten, eine große Weltmacht zu sein, in dem maßlosen Streben, diese Macht gut fichern und zu verbindern, bag auch andere Bölfer frei an ber Some atmen tonnten, fuchten bie Staatsmanner Englands Bundesgeno fen. Es wandte fich nicht an bie fleinen Boller Enropas, bie in die Sobe wollten, sondern an zwei Ra-tionen, die reich und fart gemig, die in keiner Weise von den beutschen Interessen eingeengt, bie aber in maglojem Racheburfte ober maglofent die aber in maglojem Racheburste ober maßlosem Machthunger, sich auch gern an Teutschland reiben mochten — so mußte der Krieg kommen, so kam er und erfüllte die Welt mit Jammer, Elend und Blut. Wie oft hatte dagegen nicht die Friedenskiebe un'eres Kaisers in weiser, echt christlicher Mäßigung während san dreißig Jahren den drohenden Krieg verscheucht! Wie hat er in dieser Mäßigung, selbst als die Jeinde dat er in dieser Mäßigung, selbst als die Jeinde dat er in dieser Mäßigung, selbst als die Jeinde dat mit Grussell ichen bereit kanden den Krieg und nat et in vielet Bankigung, seine als die getide zum Einfall schon bereit franden, den Krieg noch zu verhindern gesucht! Bie wird einem ferner nicht der Segen der christsichen Mäßigung für Bölker und Staaten klar, wenn man die Bir-kungen ihres Gegenteils betrachtet an den Kriegsgligen, bie machtgierige, maglofe Berricher beraufbeidworen! Man braucht auch hier nicht weit zurückzugreisen. Die Raubfriege eines Ludwigs XIV., die in den Riederlanden und am Rhein an Gut und Blut ein Ungeheures forderten, find heute noch lebendig in des beutschen Bolles Erimerung! Und erst die Eroberungs-züge des maßlos herrsch- und ländergierigen Korsen! Sie haben gleich dem beutigen Beltfriege

Blat genug an ber Sonne!

Richt anbers ift es mit bem Gegen ber driftlichen Mähigung in bem engeren Rreise ber Familien! Das maßlose Streben nach irbischem Besit hat die leidige Konfurrens geschaffen. Sie muß ja sein und in den rechten Gren en ift sie etwas Gutes; sobald sie aber ben Charafter bes Maflofen annimmt, wird fie jum Berberben. Sie gebiert Unrecht, Unruhe bes Leibes und ber Seele und ichlieflich emiges Berberben. Beson-bers — biefen Buntt möchte ich besonders betonen! verhängnisvoll find bie Wirfungen eines maßsofen Boransirebens, wenn bei Bahl eines Lebensgesährten ober einer Lebensgesähr-tin bieses Streben ben Blid berdunfelt! Wie fonnig siegts bagegen über einer Familie, tie auch voranzufommen trachtet, die aber in echt christ-licher Mäßigung nie die Gesete Gottes vergißt. Die Seele wird in einer folden Familie auch geachtet, mehr ichlieflich als ber Leib, und dafür herricht dann auch der Frieden, die seige, stärtende und beglückende Ruhe, die aus dem Jemeits kommt und zum Jenseits sührt, über der Arbeit und der Erholung eines solchen Familientreite Und dabei sehlt es keineswegs an wahrem Forkfdritte; im Gegenteil, ber Gegen, an bem "Alles gelegen", trägt fechzig- und hundertfältige Frucht! In allem wird jo das Rechte geschaffen fürs Erd- und himmelreich, wie ja auch Schiller fagt:

"Die Maßigung trifft überall bas Rechte!" "Und willft bu nicht bie Lebensmäßigfeit, Die Liebesmäßigfeit, und jene eble, Die Seelemmäßigleit, fo fangft bu fruh fcon Das Lebensenbe an: Berbroffenbeit, Luftlofigfeit und jahrelanges Sterben!"

(Schefer.)

So schilbert ein Dichter ben Unsegen ber Maßlosigseit, ber Unmäßigkeit. Tiese Maßlosigsteit hat Berdrossenheit, Luftlosigkeit und jahrelanges Sterben jur Folge. Rehrt man nun bie Sache um, fo hat man ben Segen ber Mäßigung:

Grifde, Freude und langes Leben für ben Leib und ewiges für die Greie. Ein driftlicher Schriftsteller der ersten Jahrhunderte feiert ben Gegen ber driftlichen Mäßigung mit folgenden Borten: "Die Mäßigung macht abgetotet, ibarjam, nuchtern, einge ogen, feuich, ichweigiam und ebrfurchtsvoll. Benn bieje Tugend im Bergen wohnt, bann wird bie Ginnlichfeit im Bugel gehalten, bann wird bas Gefühl gemeistert, bann wachsen in ihr bie bl. Begierden, dann wird das Unrecht niedergehalten, dann wird alles, was zur Berwirrung sich in uns erheben will, geordnet. Die bösen Gedanken iliehen, die hl. Bissenschaft tritt dasür in unser derz, has Feuer ber Leidenschaft wird erftidt, bas Gemut von beiligem Frieben beleigt, und bie Geele gang und gar von ben Stürmen unorbentitcher Regungen vericont!"

Regungen verschont!"

Tie christliche Mäßigung bringt vor allem ein töstliches Gut: ben Frieden! Tie Seele eines Menichen, der von ihr geleitet wird, kennt eigentlich keinen Unsrieden. Mit Gott, mit dem Nächsten, mit sich selbst hat sie den töstlichsten Frieden, der unsehlbar einmal im ewigen Frieden ausgehen muß! Solch eine Seele strebt mit Gott auf zeitlicher und ewiger Bahn woran. Sie ist dankbar sür seden Schritt nach oben, zu dem ihr Gott verdissit; sie ist aber auch nicht unglücklich, wenn diese Schritte einmal kleiner werden, wenn es einmal langiamer geht, als sie selbst gewenn es einmal langsamer geht, als sie selbit ge-bacht. Sie hat die Serrichaft ganz und gar über sich, sie ist eine Königin und muß beshalb hier Erfolge haben und broben. Drum:

Menich, halte Maß in allem! Wolle nicht Bu boch hinauf. Die Rraft, bie Gott gegeben, Gollft du mit Ernft und Eifer bort perwenden, 280 Gott bir beines Lebens Statte angewiefen; Der Leib bleibt froh und ftart und beine Seele Bachit ftill, doch stetig in des himmeis Räume!

Bon Gr. Donatus Pfannmüller.

Gelbftverftandlich bin ich, wie alle Manusbilder, die einigermaßen gerade gewachfen find und nicht au den Greifen oder Rindern gegablt werden, felbarau.

Beute vormittag hatten wir Befichtigung por einer Exellens. Bir find tüchtig umbergeftrampelt, baben ein wenig Krieg im Kleinen gespielt, find auch rechtschaffen gelobt worden; aber mir tun von alledem fämtliche Glieder web. Es ift erstaunlich, wie die alten Rnaben die "Anochen" noch werfen und flott exergieren. 3ch glaube, bas rührt von der Rudelverpflegung ber und von dem foliben Beben, ju bem uns ber Krieg jeht zwingt. Bie hubich ichlant wir doch jumeift geworben finb! 3ch felbft bin jest faft eitel auf meine elegante Saille. Ja, ber Krieg bat auch feine Lichtfeiten; man muß fie nur fuchen geben und nicht alles von der bufteren Geite betrachten. -

Es war icon ein wenig Nachmittag, als ich endlich mein "trautes Beim" wieder erreichte. 3ch bin nämlich ber Rafernenftube und bem Bolawollefad in ber "oberen Etage" untreu geworden und wohne jest "privat." Es geht zwar bei mir febr boch binauf, in die Regionen, die man Sperlingeluft nennen fonnte; doch berührt mich bier oben auch der Strafenftanb ber Stadt nicht allaufebr. Blide ich jum Fenfter hinaus, fo babe ich unter mir guerft die Dachrinne, bann einen Wald von Afagien und ichlieflich, jum Greifen nabe, die icone fatholische Hauptfirche. Ja, ich wohne in guter Nach-barschaft. Schade, daß die Lirchenfenster so ftark bemalt sind; ich könnte sonst das ewige Licht au mir herausschimmern seben. Leider kann ich metnen lieben Rachbar doch nicht fo oft befuchen, wie ich möchte; denn der Dienft ruft mich allgufrühe. Alber abends gebe ich binüber gu ibm und ergable ihm von bem, mas mich brudt und mir Gorge macht. Und da gibts leider viel gu ergablen.

Ja, der Krieg! ber ichlimme Krieg! - Graufig ift's, furchtbar ichwer und bart, ba braugen gu feben, wo in einem Meere von Schreden ber und ber Schmers feine reiche, überreiche Ernte balt. Und doch, ich bin dort draugen glüdlicher gewefen als hier, wo ich fo wenig von Gefahren um-geben bin, wo ich fogar viele Bequemlichfeiten habe. Und warum?

Draußen ift Mannertampf, draußen regiert Blut und Eifen die Stunde, draußen glaubt man ein großes, liebes, beiliges Baterland au fchützen und ift bereit, wenn es fein muß, dafür au fterben. Mber bier? - Bie entpuppen fich viele feiner Bewohner? — Es hat eine Beit gegeben, da hatte ich für die Dabeimgebliebenen gern mein Leben auf bem Schlachtfelde bingegeben; aber jest? Daß ich anders benfen muß, das ichmerat mich tief. -

Deutsche Treue, beutsche Frauen, Deutscher Bein und beutscher Sang Gollen in ber Belt behalten Ihren alten, guten Rlang.

Ueber Stadt und Land freift bas Gefpenft ber Rot — und über Stadt und Land freifen die Ge-fpenfter der Sabsucht, der Sittenlofigfeit, des Leichtfinns und ber Berglofigfeit. Und braugen leben Millionen beutider Manner in Angit und Rot, braugen finden täglich taufend benticher Briider den blutigen Tod.

Borbin ging ich burch die Strafen der Stadt, um mir ein paar Bogen Papier für meine Schrei-berei zu faufen. D ihr frommen Leute, die ihr meine Beilen lefet, mas meint ibr mobl, wie einem jumute wird, wenn man durch die Stragen einer Stadt ichreitet? - Um bellichten Tage, inmitten ber belebteften Straßen grußen und winten und lächeln gewiffe Beiber und fuchen ibre Opfer mit Borliebe unter benen, die bas graue Chrenfleid bes Baterlandes tragen, unter den Soldaten. Draugen ha-ben wir taufendmal unfer Leben in die Schanze gefclagen für die babeim, und nun, wo wir frant und mude ober mit den Rarben des Krieges bebedt find, tonnen mir taum über die Strafe geben, ohne von jenen Schenfalen beläftigt gu merden.

Und ein anftandiger junger Mann fann auf ber Strafe taum magen, ben Blid gu beben. - Bleifonot foll im Lande berrichen. Ach nein,

Beibe icharfer ausgeprägt fet als beim Manne. Beiber scharfer ausgepragt sei als beim Manne. Leiber habe ich das Gegenteil sestiellen mussen. Und wer's nicht glaubt, der gebe nur einmal zur Sommerzeit durch die Straßen unserer Städte. — Und wenn ich das junge Bolf sehe, mit durchbrochenen Blusen angetan, mit Spitzen behängt, mit Kleidschen angetan, die oben und unten zu kurz.

find, und in weißen, gierlichen Stiefelden, dann werde ich traurig und vergagt. Die Bater diefer Bierpuppen, meine alten Rameraden, fteben brau-gen in Rot und Gefahr im Schützengraben. 3ch weiß, wenn fie ihren Lieben schreiben, dann schreiben fie meift: "Es geht mir gut." Die dabeim sollen fich ja nicht ängftigen. Aber ich, der ich neben ihnen im Graben ftand, und die Rot und Gefahr mit ihnen teilte, weiß, was fie leiden. Tag für Zag, ja faßt Stunde um Stunde baben fie Todes. Tag, ja sau Stunde um Stunde baben jie Lodessangst auszusitehen im Granatseuer. Sie wohnen, wie arme Würmer, unter der Erde, Und wenn ihre Lieben daheim sich sorglos ins weiche Bett legen, dann erbeben sich drausien die seldgrauen Männer vom Schmutz der Erde, der ihr Lager bildet Tag für Tag, und treten für eine lange, bange Racht an die Schießicharte im Schützengraben, Bird der Feind zum Sturme vorbrechen mahrend der Nacht? In dies die lette Nacht vor dem Tode, der sie aus all dem Elend hinwegnimmt, in dem sie seit zwei langen Jahren leben?

Doch nein, niemand tann die Schrecken und die Rot des Kampfes da draußen erfassen, wenn er sie nicht selbst erlebt hat. Wer in die Tiefen des Jammers da draußen geblicht, wer ihn selbst miterlebt bat, ber fühlt fich obnmächtig, ibn au fctldern. Sunderttaufende murden gern den Tod fic mablen, um dem fortwahrenden Sterben au entrinnen. Und boch gittern fie por bem Tobe, meil fie an ihre Lieben babeim denten. Und bie Lieben dabeim? Gind fie es wirklich wert, bag fo-

viele für fie fterben?

Biele, allauviele find es gemiß nicht mert. Gie leben in den Tag binein, fie fuchen und machen fic Bergnugungen und find anderfeits wieder untroftlich darüber, daß manche öffentlichen Beluftigungen eingeschränft find. Ware die Anappheit der Le-bensmittel nicht, an die fie Tag für Tag erinnert werben, fie wurden faum jemals an den Rrieg und fein Leid benten.

Und die lieben, armen Toten, die ba draugen in Maffengrabern ober unter einfamen, fleinen Sandhügeln ruben, wie bald find fie vergeffen! Sie gogen fort. Es gab eine Lude in die Familie, und es ward ein paar Tage um den Geschiedenen geseufzt und geweint. Dann kam der erfte Brief von ihm: "Es geht mir gut." Da versichten die Tränen. Und immer wieder kamen Rachrichten: "Es geht mir gut." — Bas ber aber da braugen litt und bulbete, bas wußten fie babeim nicht. Er wollte die Seinen ja nicht angftigen; er dachte auch: "Sie werden es doch nicht begreifen, sie werden mich für einen Feigling balten, wenn ich von meiner Not schreibe. Die dabeim balten ja das Kämpfen für einen süßen Rausch, in den man sich ftürat. Und ber Belbentod ericheint vielen Dabeimgebliebenen als das größte Bergnugen des Ariegers. -

Aber dann tommt eines Tages wirflich die Aber dann kommt eines Tages wirklich die Nachricht, daß der Sohn, der Bruder, der Freund fürs Vaterland gefallen fei. Da gibts Tränen, vielleicht viele und langanhaltende Tränen. Aber es gibt auch neue Trancrfleider, vielleicht sogar recht hübsche, "pifante". Und weil die Lide in der Familie schon so lange bestand, daß man daran gewöhnt war, ward der Tote eigentlich gar nicht vermist: nur seine Briefe bleiseigentlich gar nicht vermist: nur seine Briefe bleis eigentlich gar nicht vermißt; nur feine Briefe bleiben aus. Und noch ein paar Wochen muß man fich befinnen, warum man benn eigentlich Trauerfleiber trägt. -

Barum ich bies alles ichreibe? - Die Lefer fönnen wohl an diesen Zuständen wenig ändern. Aber etwas fönnen sie doch tun. Sie sollen in ihrem Eifer, Gottes Barmbergigfeit für unfer Land und Bolf angurufen, doch ja nicht nachlaffen. Es ift eine Eigentumlichteit des menichgleichgiltig wird gegen die Rot und die Hebel ber Beit. Ginft bei Rriegsausbruch waren die Rirchen gefüllt, die Altare umlagert; jest find fie icon bedeutlich feer. Ift die Rot denn fleiner geworden, bağ wir Gottes Beiftand nicht mehr bedürften? es wird soviel Fleisch unter Tull- und Mullfähn= Ach nein; ich fürchte, die Rot wird noch machsen, chen zur Schau gestellt, daß es kaum zu sagen ist. noch viel größer werden. Wir haben noch nicht ges Ich habe einst geglaubt, daß das Schamgesühl beim siegt und sind noch nicht am Ende.

Es find Armeen von Betern nötig, um den noch begreifen könnte! Aber fo Beneralfturm auf den himmel gu unternehmen, fich nicht gurecht finden. Sie har ber uns dann den Grieden bringt.

36 babe por einiger Bett einmal ein liebliches Bild gefeben, das mir nicht aus dem Gedachinis schwindet und das mich tief berührte. — Ich betrat irgendwo in einem großen Orte die Kirche. Da kniete eine junge Frau, dicht umbrängt von 7-8 Kindern und betete lant mit ihnen den Kreusweg. Gie hatten fein Buch; jedes Bort fam der Borbeterin dirett aus dem Bergen. Und was das Gebei noch eindrudevoller machte: In den Baufen ber Gebete borte man bas Brullen ber Gefchute von Berbun beritber.

(Schluß folgt.)

Im Dunkel

Bon Bans Gisbert.

Als die alte Stine Anders aufwachte, stahlen fich erste Sonnenlichter in die graue Tämmerung. Ueber dem Walsberg, der sich weit in der Ebene erhebt, sag ein trübes Goldrot; im heimeligen Gartden mit feinen Obftbaumen und Beerensträuchern wars noch fahl und düster. Rein, das war noch au früh zum Aufsteben. Obwohl es not getan hatte, seitig zu beginnen mit bem

Pflüden ber Simbreren und Johannistrauben . . . Die allzeit fleißige Schafferin legte fich noch einmal zur Rube. Sie konnte sich's gönnen mit thren bald einundachtzig Jahren. Ihre Gedanken gingen zu dem Gelt, das sie im letten Spatherbit gefeiert. Wie fie geehrt worden, wie alle Berwandten berbeigeeilt waren und wie schon ber Herr Bfarrer auf fie gesprochen hatte. Achtzig Jahre in Arbeit und Bflichterfüllung, in Liebe und Eine und Gottvertrauen, gottbegnadete achtzig Jahre! hatte er gesagt. Uch ja, sie konnte sich's etwas leicht machen. Sie wüßte sa, die Kakhrin war für sie da; die rastete nicht. Und ihre Gedanken gingen zu ihrem Testamente. Lange batte sie's beim Wotar gemacht, wie sich's für eine ichieft, die mehr Freude in der Ewigfeit bat als auf Erben.

Achtsig gesegnete Lebensjahre! Achtsig Jahre, beren einzelne Tage mit Freude und Befriedigung angefüllt waren. Achtzig Jahre voll bescheibenen Glides. Bis ber liebe Gott ihr ben Bruber nahm, au bem fie in Stofs und Berehrung emporgesehen.

Au dem sie in Sols und Veredrung emporgeleitet. Alber sie hatte sich getröstet. Sie würde nicht mehr lange zu wandern haben; bald würde sie mit ihm vereint sein in der Ewigkeit. Sie nahm den Rosenkrauz von dem Plah neben dem zinnernen Weistwasserssel und ließ die Bersen darrch ihre Finger gleiten. Und betete auch, wie sie es in schlöstosen Rächten zu tun bflegte, bie Sterbegebete.

Wenn man achtzig Jahre ist und weiß, daß jeder Tag der letzte sein kann . . .

Unter biefen Webanten fcblief Stine Anders ein, den Rosenkrang in der Sand. Als ein Gepaufch von fahrenben Bagen, von flappernbem Weichirr fie wedte, war es buntel in ber Stube.

Umvillig schellte fie nach Rathrin. Bas hatte bas bumme Ding bie Baben gu ichliegen. Diebe gab's im Dorfe nicht. Und fie wollte boch den Blid in ihr Gartchen und auf den Walsberg

Erstaunt frand bas Mädden. Die Läben schließen? Wie kollte sie? Es war doch auch glodenhell in der Stube . . . Es war glodenhell? Und war doch Nacht

bor iseen Augen? Das bliftende Gesicht der asten Stine in dem weißen Rachtmutchen ward erdenfahl; ihr Berg wolfte fliffe fieben.

war blinb! War in ber furgen Ste

Beit erblindet.

Der Lorinder. Der Landarzt wußte keinen Mat. "Das arüffen Sie nun schon so hinnehmen, wie Sie die schönen achtzig Jahre Ihres Lebens hingenommen haben, Fräulein Anders. Müssen es in Ergebung tragen. Wer ein so gesegnetes Alter erreicht, hat nicht gu Magen, mir gu banten."

Danken, wenn man blind geworden ift!

fich nicht gurecht finden. Sie hatte keinen Orientierungsstinn; ihren alten Sanben fehlte das Taftgefühl; sie konnte nicht die Münzen unterscheiben, nicht die Stoffe. Hilflos war sie, ganz auf fremde Leute angewiesen, alt und hilflos... Sie, die immer tätige, rastlose, mußte nun stille fiben, umfte fich führen und freifen laffen, mußte Fremben ihre Angelegenheiten anver-Rein, das war nicht zu ertragen. Achtzig Jahre hatte Stine Anders nicht viel nach Aersten gefragt. Run reifte fie von einer Stadt gur anberen, befragte Spezialarzte und Autoritäten. Und überall berfelbe Bescheid: Unbeilbar, eine Wolce bes Afters.

Kein Tag verging, an dem das alte Fräulein Stine Anders sich nicht gegen ihr Schickfal aufgelehnt, an dem sie nicht geklagt und gemurrt hätte. Und sie, die alfzeit Giltige, ward keinlich und felbstifch. Rathrin würbe fie boch nicht im Stiche laffen, um ihrem Berfobten in fein Deim gu folgen? Rein, bavon konne keine Rebe fein. Sie mußte einen Kontrakt unterschreiben, daß sie bei ihrer Herrin aushielte, so lange biese lebte. Zur Entschäbigung sosste diese eine hübsche Summe Geldes erhalten. Und Stine Anders kam sich sehr großmütig vor, daß sie an der Summe nicht feilichte. Bange wilrbe fie's ohnebies nicht mehr machen. Je eber ber liebe Gott fie gu fich nähme, besto lieber ware es thr.

Aber ihre fraftige Ratur tropte ben Jahren. Ihr Antlit war blübend wie immer in ber gestreiften Multhaube. Die junge Kathrin bas gegen wurde bleich und verbroffen. Zwei Juhre, drei Jahre hatte Sinrich Rlaufen gewartet, hatte noch ein viertes zugesehen. Und hatte manchen Bortwechsel mit seiner Braut. Bis er auf Rim-merwiedersehen bavon gestürmt und sich wenig fpater mit Lisbeth Tierks versprochen hatte.

Stine Unders aber fag befriedigt in bem Grofwaterlehnseffel, ben Rathrin ihr immer in bie Sonne rücken muste. Sie hatte ber Magd ja ein schön Stück Geld bafür versprochen . . Als der Krieg kam, blutete ihr Herz sin Teutschlands Jugend; aber sie sand immer wieder

diefelbe Klage: "Daß ich das erseben muß. Wenn der Gerr mich doch genommen hätte . . ."

Hinrich hatte Kriegstramung mit Lisbeth Tierks gemacht. Kathrin ging mit berweinten Augen einher. Insgeheim sandte sie aber boch mandes Gelbpostpaketchen an hinrichs Abresse. Auch die alte Stine sandte unermüdlich Baketa nach Oft und nach West. Kathrin mußte packen, und sie schrieb mit Bleistist ein vaar Worte dazu: bas, wie fo manches andere, hatte fie boch gelernt in den Jahren. Und fie lebte ein wenig auf, ba fie alle ben Reffen und Grofneifen nuben fonnte. Garten und Speifefammer mußten ihre Schabe bergeben, die da braufen gu erfreuen.

Da kam furchtbare Nachricht. Mas Anders, ihr Bruderssohn war schon bei Berdun gefallen, fein Aeltefter aber, ber als Freiwilliger in den Krieg gezogen, schwerverwundet, beide Augen des Lichts beraubt . .

Stine Anbers vergaß jum erften Male bes eigenen Leides über diesem Jammer . . . All ihr Tenken war bei bem jungen Klas, ber als Knabe vor ein paar Jahren noch die Ferien bei ihr zugebracht, batte. Und bei seiner unglüc-lichen Mutter, die den Ernährer verloren hatte. Not und Leid würden bei ihr zu Gaste sein. Und ber Junge! Der Mermfie! Benn er von seinen Bunben genesen, wer würde ihn betreuen, wer würde ihn führen und vflegen? War es nicht vielleicht bester, er genoß seines Lebens nicht mehr, das doch kein Leben sein würde? Aber innerlich stand es doch fest bei ihr: auch bas Leben in der Nacht ist sebenswert, man muß nur sehen wollen, man muß fich nur bem Lichte nicht verschließen. . Ihr ganzes Sein und Tenken war ein einziges Flehen um das Leben des jungen Ressen. Tafür hatte der Herr sie den Weg in der Dunkelbeit geführt, daß sie ihm das Wandern aus Erden weniger beschwersch machen tunnten, baffir batte er fie leben laffen ...

Tage und Monde vergingen, ehe bie Wag-ichale nich zu Klas Anders Gunften neigte. Stine Das war ja ein furchtbares Ichicfal. Ja, schalenich zu Klas Anders Gunsten neigte. Stine die Bersen durch ihre Finger rinnen, dankt sie wenn sie noch jung wäre! Wenn sie sich noch Anders, die so oft gestagt, daß sie als Christin dem Derrn, daß die Ersennenis in ihr Leben geeingewöhnen könnte in dies veränderte Dasein, das Leben nicht fortwerfen dürfe, zitterte nun kommen und die Sonne — durch einen wenn sie alse die Ratschläge und Berordnungen davor, daß sie abberusen werden könne, ehe sie Blinden.

Sie konnte ihn eingeführt hatte in ihr heim, bas nun bas Seinige sein sollte . . . Und sie zitterte alich vor dem Wiederseben.

Und bann horte fie einen leichten Schritt auf bem Flur, horte eine belle, wolnbefannte Stimme. Sie fühlte eine fraftige, lebenswarme Sand in ber ihren, liebfofte eine Wange, Die fich wieber gerundet hatte. Tas derz in der Brusi wollte ihr springen in Mitgesithl mit dem Schicksal dieses jungen Lebens: sie wappnete sich, nicht zu ersiegen unter der Woge von Leid, die nur über sie dahingeben würde. Aber sie hörte nichts woer sie dahingehen witrde. Aber sie hörte nichts von Klagen. Nur Tank, daß sein Leben gerettet, daß ihm seine gestinden Mieder bewahrt geblieben. Tank sür die treue Pflege, Tank ihr, die sein Schicksal in ihre dand genommen, die seiner Mutter und ihren Waisen eine Zufluch dieten wutter und davon erzählte er ihr, daß man ihm gelehrt die Sonne in keinen Tag zu seiten ihn gelehrt, Die Sonne in feinen Tag gu leiten, das Leben der anderen mitzuleben, die im Lichte das Leben der anderen mitzuleben, die im Lichte steben. Er wanderte in den sieben alten Stuben einher, erkannte die Gegenstände und freute sich des Wiederfindens. Und er las ihr vor; es war die helle klare Stimme des Knaden, nur gedämpft durch das Erlebte und Erlittene. Ganz still kaß die alte Stine Anders. Jedes Wort, das der junge Blinde sprach, war ihr eine Mahnung, ein Vorwurf. Fromm und gläubig und daufbar hatte sie den Herrn gepriesen, io lange ihr alles nach Wunsch gegangen. Als aber

lange ihr alles nach Wunsch gegangen. Als aber das Leid, als die Prüfung in ihr Leben gekommen, da hatte sie sich aufgelehnt gegen den Lenker der Geschicke. Satte sie sich nicht ergeben, nicht ergeben wolfen . .

ergeben wollen ...
Und der Junge da, über bessen Zukunst der düstre Schatten bing, sab nicht zurück auf das, was er verloren. Kur vorwärts sah er, bahnte sich in Mühe und Arbeit den Pfad, den er gehen muste, wenn er das Schicksal zwingen wollte. Er kannte die Wege; er kannte den Garten; er fannte balb Sof und Bieh; er wurde auch feine Arbeit Tennen und eiwas leiften fonnen.

Richt leicht war sein Tagewert; nicht selten mißlang sein Mühen, nußte er von vorne be-ginnen, wenn er sich schon am Ziel geglaubt. Wer er haderte nicht. Tausende hatten ihr Leben dem Baterlande geopfert. Das seine war ver-schont geblieben. Er konnte noch wirken und nüten . . Mihen? Stine Anders schlug an ihre Nrust Und sie sakte einen Errichtub. Das Tella-Bruft. Und fie fatte einen Entschluß. Das Testament hatte sie geändert. Ihr Erbe an Bapieren und barem Geld sollte den Berwandten gleichmäßig gehören. Das hübsiche Anwesen sollte an Rlas Anders und die Seinen fallen. Nach ihrem

Run aber lieb fie Rofine mit ben Kinbern Mutter und Geschwister in der Armoten Mutter und Geschwister in der Armut zu wissen. Sie sollten nicht auf ihren Tod zu warten brauchen. Klas sollte Liebe und Jugend um sich haben. Stine Anders hatte sich nichts Kleines jugemutet. Die tiefgebeugte Frau zu troften, bie larmenben Kinder um fich zu ertragen, fie gu lebren und ihnen gu wehren. Aber fie wollte ia nüisen

Auch Rathrin lernte fie entbebren. Sinrichs Frau hatte einem fleinen Mabchen das Leben gegeben. Und konnte fich nicht mehr erholen. Sie fah flar und ließ Kathrin an ihr Sterbelager fommen. "Benn ich nicht mehr bin, benke baran, das Wort zu halten, das du Hinrick einst ge-geben. Und sei meiner Kleinen eine Mutter . . ."

Run bedte bie filble Erbe ein furges Blitch. Kathrin schaffte mit starken Armen in Sinrich Klaasens Seim und würde ihm vor dem Altar die Sand reichen, wenn er kut Ursand käme. Stine Anders hat sie freigegeben, ohne ihr Bermächt-nis zuruckzuziehen, sie war sich bewußt, etwas autmachen zu müffen.

Sie braucht ohnebin keine besondere Sissa mehr. Da ist induer semand, sie zu südren, sie auzukleiden, ihr zu holen, was sie draucht. Grissen sängt sie nicht mehr. Da ist ein reiches Tagewerk sir sie und viel Jubel und Kinderlachen. Und Klas ist da, Klas . . Auch der Kosenkranz ist wieder zu Ehren gekommen. Wenn sein die Berlen durch ihre Finger rinnen, dankt sie dem Herrn, daß die Erkennenis in ihr Leben ge-kommen und mich die Sonne — durch einen